



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

höchst zweifelhafte Haltung bewahrt, so daß möglicherweise eine Abtheilung der osmanischen Heeresmacht gegen dasselbe aufgestellt werden muß. Wäre man zu wirklichen Gewaltmaßregeln gegen Serbien genöthigt, so würde es ein höchst gefährliches Hinterland werden.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz sind bis jetzt alle Nachrichten so verworren, ungenau, einander gradezu widersprechend, daß wir besser zu thun glauben, die Uebersicht vom dortigen Gange der Dinge — soweit sie überhaupt zu gewinnen sein wird — einer spätern Darstellung vorzubehalten.

W o c h e n b e r i c h t .

Aus Berlin. — Jeder, der aus der Ferne die preussischen Verhältnisse ins Auge faßt, wird sich kaum eine Vorstellung machen können von der tiefen Gleichgültigkeit gegen alle Fragen der innern Politik, die hier vorherrscht. Eine Woche nur noch trennt uns von der Eröffnung der Kammern. Das Publicum — die Hotelgarnirwirthe und Zimmervermietther ausgenommen — kümmert sich nicht mehr darum, als ob das Parlament der Sandwichinseln am 28. November zusammentreten sollte. Und doch erwarten eine Reihe von Vorlagen in der nächsten Session ihre Lösung, die tief bedeutungsvoll für das Geschick und die Zukunft der preussischen Verfassung sind und die dem preussischen Volk für sein eignes Geschick und seine eigne Zukunft ebenso bedeutungsvoll erscheinen müßten, könnte man ihm irgend welches Interesse an dieser Verfassung einflößen, könnte man ihm die Einsicht beibringen, daß trotz aller Lücken, trotz aller Zweideutigkeiten und Hinterthüren das Grundgesetz dem Lande noch immer genug Rechte gibt, um der Ausgangspunkt einer großen politischen Entwicklung zu werden, falls das Land davon Gebrauch machen will.

Die hiesige Presse ist ein ziemlich treues Spiegelbild der öffentlichen Stimmung. Zwei große Blätter, deren charakterlose Trivialität alle Phasen der Revolution und Reaction glücklich überwunden hat und deren Standpunkt umfangreich genug ist, um das Ministerium und die Opposition mit gleichem, großem Wohlwollen zu umfassen, bilden die tägliche Nahrung der spießbürgerlichen Masse der Zeitungsleser. Ihnen zunächst steht die Nationalzeitung, deren vornehme Doctrin in der Kritik der bestehenden Verhältnisse auf dasselbe Ziel hinauskommt: auf constitutionelle Bethman-Hollwegianer, Ministerien und Junker aus dem grauen Nebel ihres Mißvergnügens mit grämlicher Weisheit herabzuorakeln. Indifferentes Wohlwollen und indifferente Rancüne, das ist die Farbe der verbreitetsten Zeitungen, sowie es die Farbe der überwiegenden Mehrheit der gebildeten Bevölkerung ist. Unter den Parteiorganen vertritt die Kreuzzeitung die hinterlistige Ausbeutung der Verfassung, das preussische Wochenblatt ihre ehrliche Durchführung. Aber das Publicum des Letztern ist klein, und die Partei, welche die eigentliche Garde der Verfassung sein sollte, die constitutionelle, ist ohne Organ. Eine Thatsache, auffallend, unerhört, eine Schande für die Partei. Die Bedeutungslosigkeit der ministeriellen Presse entspricht diesem Zustande der Dinge. Die

Gegensätze der ministeriellen Politik sind entweder zu entfernt, oder zu stumpf, oder nicht bestimmt genug; denn nicht bloß nach der Seite der äußersten Rechten, auch nach dem Centrum hin erstrecken sich ihre Verbindungen. Die constitutionelle Partei, die den einzigen schroffen und realen Gegensatz des Ministeriums abgeben kann, hat sich aus der Arena der Presse zurückgezogen. Wir finden daher die Vorwürfe zum mindestens deplacirt, die man der unsreitbaren Flachheit und Nichtigkeit der officiösen Organe macht; eine Position, die so schwach angegriffen ist, bedarf keiner bessern Vertheidiger. Erschiene der Tag, wo wir nothwendig einer andern ministeriellen Presse bedürften, so dürfte sich das Bedürfnis dann nicht allein auf die ministerielle Presse beschränken. Für die Dauer der gegenwärtigen Situation können wir nicht zugeben, daß die Regierung in ihren Pressorganen unverhältnißmäßig schlecht vertreten sei.

Es ist bezeichnend, daß das einzige politische Ereigniß, das in dieser Stille sich bemerkbar macht, die sich häufende Niederlegung von Mandaten der Abgeordneten beider Kammern ist, ein Symptom, das anzeigt, daß die Indifferenz in die eigentlichen politischen Kreise hinaufsteigt. Parteien, denen es nicht gelingt das Land für ihre Kämpfe zu interessieren, können am Ende dem allgemeinen Loose der Erschlaffung nicht entgehen. Obwol soviel Mandate abgegeben sind, daß die Vollzähligkeit der ersten Kammer gefährdet ist, und die Neuwahlen zur zweiten Kammer bei den kleinen Mehrheiten, die in der letzten Session in wichtigen Fragen sich herausgestellt haben, eine politische Wichtigkeit gewinnen mußten, so ist doch keine Spur von Eifer bei den Vorbereitungen zu den Neuwahlen bemerklich. Selbst die Kreuzzeitung, deren Partisane immer die rübrügsten waren, stößt einen Nothruf aus, ihre Anhänger aufzurütteln. Wie die Verhältnisse beschaffen sind, kann derselbe — und er betrifft die Wahlen zur ersten Kammer bei denen die liberalen Fractionen nur sehr geringe Aussichten haben — nur gegen die Einflüsse der Regierung gerichtet sein. Die Herren Gerlach und Stahl, die alles gethan haben und noch thun, um die Verfassung dem Volksgeist zu entfremden und in das Privilegien-Statut einer Kaste umzuwandeln, könnten bereits wahrnehmen, daß sie mit allen „historischen und naturwüchsigten Organismen“ nur in den Hafen der Bureaucratie zurücksteuern. Wir zweifeln indeß nicht, daß sie am Scheidewege lieber der Absolutie die ritterschaftlichste Unabhängigkeit, als dem Lande auch nur einen Theil der ritterschaftlichen Interessen zum Opfer bringen werden. — Unter den Abgeordneten der zweiten Kammer, die ihr Mandat niedergelegt haben, bemerkten wir mit Bedauern eins der thätigsten und entschiedensten Mitglieder der constitutionellen Partei, Herrn Bürgers aus Cöln. Die Gründe, die ihn zum Rücktritt bewogen haben können, sind uns völlig unbekannt.

Die Session wird zum großen Theil mit den Regierungsvorlagen ausgefüllt werden, die in der vorigen entweder verworfen oder nicht erledigt wurden. Die zweijährige Periodicität und die sechsjährige Legislaturperiode dürften eine hervorragende Stelle darunter einnehmen. Bekanntlich scheiterte die letztere in der ersten Kammer nur an dem Mißvergnügen der Junker über die Abänderung dieses Zweigs der Gesetzgebung. Man wollte dem Ministerium seine üble Laune zeigen. Dieser Groll kann sich leicht befänstigt, oder auch das Stimmverhältniß in Folge der vielen Austritte sich geändert haben. Die sechsjährige Legislaturperiode hat daher nur zu viel Aussicht zu reüssiren. Die zweijährige Periodicität wird aber hoffentlich abermals von der zweiten Kammer verworfen werden, da Constitutionelle und Bethman-Hollwegianer unzweifelhaft dagegen

sind und die katholische Fraction in Folge der neuesten kirchlichen Wirren in Süddeutschland es mehr als je gerathen finden wird, sich die parlamentarische Tribüne jedes Jahr offen zu erhalten. Für die, welche nicht daran zweifeln, daß der Keim der jetzigen Verfassung endlich Lebenskraft gewinnen werde, ist ihre möglichst unverstümmelte Erhaltung eine Angelegenheit von hoher Wichtigkeit, selbst inmitten der allgemeinen Gleichgiltigkeit.

Der Beginn der türkisch-russischen Campagne wird hier mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Es ist unnöthig, zu sagen, daß die allgemeinste Sympathie sich der Seite der Türken zuwendet. Es machen davon nur eine Ausnahme jene Menschenclasse, der der Stand der Papiere das Höchste auf dieser Welt ist und die im vielleicht schlecht verstandenen Interesse des Friedens russische Siege wünscht, und, wie natürlich, die Kreuzzeitung. Man würde dies Organ, dessen recht eigentlich russischer Charakter wol auch dem Kurzsichtigsten jetzt erkennbar ist, auch mit Verwunderung, ja mit Bedauern für eine gerechte und ehrenvolle Sache Partei nehmen sehen. Sein jetziger Inhaber ist einer nähern Beachtung nicht werth; nur auf die wirklich psychologisch merkwürdige Erscheinung machen wir Sie aufmerksam, daß sich das freie Blatt beständig geberdet, als spräche es die Gesinnung aller Welt aus und seien die „Türkenfreunde“ nur in einzelnen ganz entarteten Gemüthern zu suchen. Dieser Grad von Unverschämtheit ist nicht weniger spaßhaft, als die kindliche Einfalt einer solchen Taktik.

Musik. — Zur Erinnerung an Mendelssohns Todestag wurde am 3. November im Gewandhause das ganze Oratorium „Paulus“ ausgeführt. In dem folgenden Concerte spielte Fräulein Marie Wieck aus Dresden das F-moll-Concert von Chopin und einige Salonstücke von Heller, Julius von Kolb und Henselt. Ihre vortrefflichen Leistungen wurden von dem Publicum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Die Singakademie studirt jetzt Chöre von Hector Berlioz ein, dessen Ankunft hier im December erwartet wird. — Friedrich Wieck beabsichtigt eine neue Broschüre über Gesangsunterricht herauszugeben, wozu ihn die kleine Schrift von Schmitt in München veranlaßt hat. Ueberhaupt mehrt sich in unseren Tagen die Literatur über Gesang und Gesangsbildung, und zwar grade zu einer Zeit, in der das Singen am schlechtesten bestellt ist. Es ist vorauszusehen, daß alles Theoretisiren nicht viel helfen wird. Thaten sprechen besser als Worte, und auch die beste Gesangsschule und die weisesten Reden über das Singen führen zu keinem andern Endziele, als die ohnehin meistens unerfahrenen Gesangslehrer irre zu führen und grade zu falschen Experimenten zu leiten, die den Schüler verderben müssen. Auch die Rheinische Musikzeitung bringt jetzt einen Aufsatz „Ueber die Kunst zu singen“ von einem gewissen Bassini.

Frau Clara Schumann spielte in einem Gesellschaftsconcerte in Cöln das Es-dur-Concert von Beethoven; sie benutzte einen Flügel aus der Fabrik von Klems in Düsseldorf, dessen Ton und Spielart sehr gerühmt wird. In demselben Concerte kam auch Schumanns D-moll-Symphonie und Händels Composition zur Krönung Georgs II. von England zur Aufführung, welche letztere Ferd. Hiller mit reicher Instrumentation versehen hatte.

Die Musikalienhandlung von Breitkopf und Härtel in Leipzig hat eine neue Ausgabe der Sebastian Bachschen Motetten erscheinen lassen. Ebendasselbst erschien von Robert Schumann die Musik zu Byrons Manfred, eine neue Sonate für Violine und

Pianoforte, Ferdinand David gewidmet, und die vierte Symphonie für Orchester und im vierhändigen Clavierauszuge.

Der erste Theil eines neuen theoretischen Werks: Die Grundverhältnisse der Musik, von Theodor Wilhelm Richter, ist bei Tauchnitz in Leipzig erschienen. Die Grenzboten werden nach dem Erscheinen des ganzen Werkes eine ausführliche Besprechung geben.

Bildende Kunst. — Als eine der erfreulichsten Erscheinungen im Gebiet des Kunsthandels begrüßen wir die Porträtsammlung nach Lichtbildern von Biow (starb 1850), welche bei **L. D. Weigel** in Leipzig erscheint. Die Sammlung enthält bis jetzt die Porträts von A. v. Humboldt (unter der Anleitung von G. Mandel, gestochen von R. Trossin), Cornelius (gest. von L. Jacoby), Rauch (gest. von Ed. Eichens) und G. M. Arndt (gest. von Trossin). Die Ausführung ist durchaus musterhaft, und man kann sich keine schönere Vereinigung von Würdigkeit im Gegenstande und in der Darstellung denken. Die Haltung von Rauch macht nach unserer Ansicht einen etwas gezwungenen Eindruck, obgleich es auch ein schöner Kopf ist, dagegen ist der feine, nachdenklich beobachtende Geist Humboldts, die streng sittliche Würde von Cornelius und die freie Gemüthlichkeit Arndts auf das glücklichste und vollendetste wiedergegeben. Man hat häufig die Besorgniß ausgesprochen, die Erfindung der Daguerreotypie werde den rohen Nationalismus begünstigen und der Kunst Abbruch thun. Diese Besorgniß hat sich keineswegs gerechtfertigt, im Gegentheil hat seitdem die Kunst der Porträtmalerei einen neuen, durchaus idealistischen Aufschwung genommen. Das Lichtbild kann die Kunst nie ganz ersetzen, denn es stellt nie vollständig dar, was wir zu sehen begehren; aber es regt sie zum Wettstreit auf, zwingt sie zur größeren Bestimmtheit und Naturwahrheit und leitet sie auf den einzigen Weg, von dem das Ideal ausgehen kann. Und daß wir durch diese Vermittelung uns daran gewöhnen, bedeutende und interessante Menschen unserer Zeit uns auch sinnlich vorzustellen und ihnen dadurch gemüthlich näher zu treten, ist für unser Leben kein kleiner Gewinn.

Literatur. — Andersens sämtliche Werke. Originalausgabe des Verfassers. Leipzig, Carl Lorch. 5. und 6. Bd. — Die beiden vorliegenden Bände enthalten die Romane D. B. und „die zwei Baronessen“. Sie sind zwar nicht so poetisch, wie die Märchen und Skizzen, die wol hauptsächlich Andersens Namen auf die Nachwelt tragen werden, auch nicht so farbenreich, wie der Improvisator, der unter den Romanen wol der gelungenste ist, aber sie geben uns wenigstens deutliche und mit gemüthvoller Innigkeit angeschaute Bilder aus dem dänischen Volksleben. Sie haben in dieser Beziehung eine gewisse Aehnlichkeit mit den Romanen der Friederike Bremer, aber sie sind bei weitem besser sowol in ihrem ethischen Gehalte als in ihrer künstlerischen Ausführung. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.